

Irene Leser | Fanny Isensee (Hrsg.)

B wie Bildung

66 bedeutsame Begriffe

BELTZ JUVENTA

Die Veröffentlichung wurde gefördert aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung der Herausgeberinnen unzulässig. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe / Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8822-9 Print
ISBN 978-3-7799-8821-2 E-Book (PDF)
DOI 10.3262/978-3-7799-8821-2

1. Auflage 2025

© 2025 Irene Leser, Fanny Isensee
Publikation: Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Bildungs-B , das ['bildʊŋs'be:] • Irene Leser & Fanny Isensee	7
Baby , das ['beɪbi:] • Severin Sales Rödel	12
Babyboomer , die ['be:bi,bu:mə] • Michael Corsten	15
Banane , die [ba'na:nə] • Stefan Krankenhagen	18
Band , die [bænd] • Martin Brämer	22
Barbie , die ['bɑ:bi] • Denise Wilde	26
Bass , der [bas] • Gregor Praml	29
Basteln , das ['bastlɪn] • Irene Leser	33
Batman , The ['bæt.mən] • Lars Banhold	36
Bauer , der ['baʊə] • Karl-Friedrich Bohler	39
Baumkuchen , der ['baʊm,ku:xŋ] • Maria Nüst	43
Bedeutung , die [bə'dɔɪtʊŋ] • Michael Corsten	46
Beerdigung , die [bə'ʔe:ɔdɪŋ] • Rubina Vock	49
Befragung , die [bə'fʁa:ŋ] • Irene Leser	52
Begabung , die [bə'ga:bʊŋ] • Arne Böker	56
Begriff , der [bə'grɪf] • Irene Leser	59
Behinderung , die [bə'hɪndərʊŋ] • Robert Aust	62
Bekenntnis , das [bə'kɛntnɪs] • Irene Leser	67
Beobachtung , die [bə'ʔo:baxtʊŋ] • Debora Niermann	70
Beratung , die [bə'ka:tʊŋ] • Irene Leser	73
Berserker , der ['bɛʁ,zɛʁkɐ] • Daniel Berndt	77
Bertel , ['bɛʁtl̩] • Michael Corsten	80
Beruf , der [bə'ku:f] • Irene Leser	83
Beschämung , die [bə'ʃɛ:mʊŋ] • Niels Uhlendorf	87
Besteck , das [bə'ʃtɛk] • Kathrin Audehm	90
Betreuung , die [bə'tʁɔɪŋ] • Sandra Koch	93
Bewertung , die [bə've:ɔtʊŋ] • Julian Hamann	96
Beziehung , die [bə'ʦi:ʊŋ] • Holger Herma	99
Bhagavadgita , die [bagavat'gi:ta] • Pradeep Chakkarath	103
Bibel , die ['bi:bɪl] • Carsten Jochum-Bortfeld	106
Bibliothek , die [biblio'te:k] • Irene Leser	109
Bigotterie , die [bigɔtə'ʁi:] • Paul Mecheril & Laura Meyer-Stolte	113
Bild , die/das [bɪlt] • Irene Leser	116

Bildung , die [ˈbɪldʊŋ] • Roland Reichenbach	119
Bildungskredit , der [bɪldʊŋskʁeˈdi:t] • Alexander Otto	122
Biografie , die [biogʁaˈfi:] • Bettina Dausien	126
Biologie , die [bjələʒi:] • Torsten Richter	130
Birne , die [ˈbɪrnə] • Kathrin Audehm	133
Bisexualität , die [biseksualiˈtɛ:t] • Lena Marie Staab	137
B-Klasse , die [beˈklasə] • Daniel Töpfer	140
Blick , der [ˈblɪk] • Sandra Maria Geschke	144
Blowjob , der [bləʊdʒɑ:b] • Pradeep Chakkarath	147
Blues , der [blu:s] • Michael Corsten	151
B-Movie , der [ˈbəːˌmu:vi/] • Günter Mey	154
Bochum [bo:xʊm] • Pradeep Chakkarath	158
Bologna [boˈlɔnjaˈ] • Per Holderberg	161
Bolognese , die [ˈbolone:se] • Severin Sales Rödel	164
Bordeaux , der [bɔʁˈdo:] • Meike Sophia Baader	168
Bourgeoisie , die [bʊʁʒɑˈzi:] • Irene Leser	171
Brandanschlag , der [ˈbrantʃanˌʃla:k] • Christian Fuchs	174
Braunkohle , die [ˈbrʌʊnˌko:lə] • Steffen Krzack	177
Brennpunkt , der [ˈbrɛnˌpʊŋkt] • Irene Leser	181
Brezel , die [ˈbrɛ:tsl] • Severin Sales Rödel	185
Brille , die [ˈbrɪlə] • Stefan Krankenhagen	189
Broiler , der [ˈbrɔɪlə] • Michael Corsten	193
Brown Bag Meeting , das [ˈbraʊn ˈbæg ˈmi:tɪŋ] • Irene Leser	196
Brustschwimmen , das [ˈbrʊstˌʃvɪmən] • Stefan Neumann	199
Buch , das [bu:x] • Laura Röbenack	202
Buchstabe , der [ˈbu:xˌʃta:bə] • Laura Röbenack	206
Buddhismus , der [bʊˈdɪsmʊs] • Pradeep Chakkarath	208
Bühne , die [ˈby:nə] • Sandra Maria Geschke	212
Bullshit , der [ˈbʊlʃɪt] • Roland Reichenbach	215
Buntspecht , der [ˈbʊntʃpɛçt] • Severin Sales Rödel	218
Burnout , das [ˈbɜ:nˌʔaʊt] • Benjamin Wannemacher	223
Bürokratie , die [byʁokʁaˈti:] • Irene Leser	226
Bus , der [bʊs] • Fanny Isensee	229
Bushaltestelle , die [bʊs haltəʒtɛlə] • Irene Leser	233
Bildungsbegriffe, die es nicht ins Buch geschafft haben	237
Beitragende	239

Quellenverzeichnis

Berli, Oliver (2023): Germany's next top novel. Eine Soziologie literarischer Bewertung am Beispiel von Literaturpreisen. In: Magerski, Christine/Steuerwald, Christian (Hrsg.): Literatursoziologie. Literatur und Gesellschaft. Literatursoziologische Studien. Wiesbaden: Springer VS, S. 107–128 • Brankovic, Jelena/Ringel, Leopold/Werron, Tobias (2018): How Rankings Produce Competition: The Case of Global University Rankings. In: Zeitschrift für Soziologie 47(4), S. 270–288 • Hamann, Julian (2019): The making of professors. Assessment and recognition in academic recruitment. In: Social Studies of Science 49(6), S. 919–941 • Kalthoff, Herbert (2000): ‚Wunderbar, richtig‘. Zur Praxis mündlichen Bewertens im Unterricht. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3(3), S. 429–446 • Kropf, Jonathan (2015): Konsekrationsinstanzen im digitalen Wandel – Beiträge zur Erweiterung des feldanalytischen Forschungsprogramms am Beispiel populärer Musik. In: Berliner Journal für Soziologie 25(4), S. 429–458 • Krüger, Anne (2022): Soziologie des Wertens und Bewertens. Stuttgart: utb • Mau, Steffen (2018): Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Frankfurt/Main: Suhrkamp • Münch, Richard (2007): Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz. Frankfurt/Main: Suhrkamp • Schimank, Uwe (2018): Leistung und Meritokratie in der Moderne. In: Reh, Sabine/Ricken, Norbert (Hrsg.): Leistung als Paradigma. Zur Entstehung und Transformation eines pädagogischen Konzepts. Wiesbaden: Springer, S. 19–42 • Verheyen, Nina (2018): Die Erfindung der Leistung. Berlin: Hanser.

Beziehung, die [bə'tsi:ʊŋ]

Die Beziehung ist im engeren Sinne eine Prozesskategorie menschlichen Handelns, zugleich ein zentraler → [Begriff](#) in den Sozialwissenschaften. Sie ist die Herzkammer des Gesellschaftlichen und zugleich eine ungemein verbreitete Alltagsvokabel, in ihrer → [Bedeutung](#) oftmals schwammig. Jüngst hieß es in der Werbung eines Möbelanbieters: „*Stolzer Vermittler erfolgreicher Mensch-Möbel-Beziehungen. Seit 1965*“ (porta 2020). Der Gag ist putzig, soziologisch jedoch irreführend. Man kann eine Beziehung *in* Berlin haben, aber keine Beziehung *mit* Berlin. Berlin ist kein sinnorientierter Akteur, sondern ein Haufen von Häusern, Straßen und U-Bahnen. Zwar haben manche das Gefühl, von einer Stadt in den Arm genommen zu werden. Tatsächlich aber ist das eine Projektion. Mit Projektionen kann man keine Beziehung haben. Ähnliches gilt für Möbel.

Bereits die Gründungszeit der Soziologie war beschäftigt mit der Bedeutung der Beziehungskategorie; Max Webers Konzept der „sozialen Beziehung“ erlangte hierbei bis heute großen Einfluss. Weber schließt an die ‚Wechselwirkungen‘ bei Georg Simmel (1983) an und ergänzt sie mit der leitenden *Sinnorientierung* der Beteiligten. Hierdurch wird sie ein „aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer“ (Weber 1980, S. 13).

Webers Fassung macht die Beziehung offen und eng zugleich. Im wesentlichen Bestimmungspunkt ist sie sehr klar: Erst „beiderseitiges Handeln aufeinander“ (ebd.) konstituiert die Beziehung – unabhängig von Form und Inhalt. Nicht einmal derselbe verfolgte Sinn ist bindend, zwingend aber die Bedingung

gegenseitigen Eingestelltseins. Das lässt auch Mensch-Ding-Beziehungen beleuchten, wie es etwa die Material Culture Studies tun. Es ist überaus fruchtbar, hierzu eingespielte Dichotomien zu überprüfen, denn auch Dinge haben eine soziale Materialität, z. B. prägt ihre Affordanz Wahrnehmungen und Praktiken. Fraglich aber ist, ob ihnen eine agency zu eigen ist, die sie zu reziprok sinnorientierten Akteurinnen befähigt. Auch in Hartmut Rosas (2019) Arbeit zu „resonanten Weltbeziehungen“ wird der Charakter sozialer Beziehungen (hier: die horizontale Achse) gegenüber anderen („diagonal“, „vertikal“) unterschieden. Rosas sorgsame Sortierung dessen, in welchem Modus was wie zu Resonanz führen kann, wann etwas wie „schwingt“, mit „eigener Stimme“ spricht oder „stumm“ bleibt, zeugt nicht zuletzt von Klärungsbestreben. Ähnlich bestellt ist es um die Erörterungen im vorliegenden kleinen Beitrag: Nicht zuletzt Stolpersteine im gängigen ‚Beziehungs‘-Gerede aufzuzeigen.

Ich kann mich daher zweifelsfrei in Arbeits- und Familienbeziehungen befinden, Nachbarschaftsbeziehungen ertragen und eine Beziehung mit Anita haben, die Beziehung ist aber nicht einfach der Plural des Bezugs. Beziehe ich mich in einem Vortrag auf eine Theorietradition, wird die Tradition dies umgekehrt nicht tun. Die Beziehung *zu* oder *auf* ist keine, sondern ein Bezug, unidirektional. Webers soziale Beziehung ist stets *mit* jemandem. So ist auch die ‚Selbstbeziehung‘ eine gut gemeinte Achtsamkeitsvokabel, formal jedoch schwer denkbar, setzt sie doch eine Selbstverdopplung voraus, in dem man Subjekt und Objekt zugleich ist.

Entscheidend ist die Reziprozität: Man kann seinen Drahtesel lieben, bislang sind Fahrräder aber nicht in der Lage, solche Impulse zu erwidern. Vertrackter ist es bei Mensch-Tier-Beziehungen: Herzlich wenig stört die Beteiligten, wie viel wechselseitiges Fehlinterpretieren hierbei im Spiel sein mag. Wer würde auch die teils hochintensiven und förderlichen Bindungen zwischen ihnen in Abrede stellen wollen? Allerdings können Bindungen einseitig sein. Zur echten Nagelprobe wird es, gegenseitig eingestellte Sinnorientierung zwischen Mensch und Tier empirisch stichhaltig nachzuweisen. Klar aber stehen Kriegsparteien in einer Beziehung – allein durch die Frage, wer sich Gewinner und Verlierer nennen kann oder muss. Selbst beim Brötchenkauf an der Theke habe ich zwar keine persönliche, aber doch eine kurze Tauschbeziehung über die ökonomische Regel des Äquivalenztauschs.

Existenziell sind die persönlichen Nahbeziehungen (Lenz/Nestmann 2009), beliebt und verbreitet romantisch-intime. Verblüffend: Häufig fällt die Verwendung des Beziehungs-Wortes mit diesem Beziehungstyp gleich ganz zusammen, sie wird fast zu seinem Master-Synonym. An anderer Stelle müsste nachgespürt werden, wie es etymologisch dazu kam. Vermutlich hat die Versozialwissenschaftlichung der Alltagssprache im 20. Jahrhundert hierbei eine Rolle gespielt. Gemäß dieser Rhetorik *hat* man eine Beziehung, *ist in* einer, oder wird auch mal gefragt, weshalb nicht. Früher war sogar von der *Beziehungskiste* die Rede. Viele haben sie praktiziert und vielleicht steht hier und dort noch eine auf dem

Dachboden. Und: Solche Beziehungen können ‚laufen‘. Laufen sie gut, ist alles in Ordnung. Tun sie es nicht, gibt es etwas zu reparieren. Vom Rezeptwissen dafür ernährt sich bekanntlich eine ganze Ratgeberlandschaft.

Die Paarbeziehung ist ein Mikrokosmos von Zweien mit hoher Interaktionsdichte. Die Regel der dyadischen Exklusivität schließt Dritte hierbei aus. Familienbeziehungen und die der Gruppe besitzen bereits andere Regulative. Die Anzahl der Beziehungsteilnehmenden verschiebt soziale Dynamiken immens.

Auch der Wert der Freundschaftsbeziehung gelangt neuerdings stärker ins Blickfeld. Denn genauso wie Partnerschaften besitzen Freundschaften sozialintegrative Funktionen und sind Trägerschaft solidarischer Bande, zudem vermeiden sie Paradoxien der Liebeskommunikation.

Demgegenüber ist die romantische Liebe eine emotional hochintensivierte Nahwelterfahrung und zugleich ein ausgesprochenes Beziehungs-Sensibelchen. Als Kulturmuster verspricht sie Vollinklusion auf affektiver Basis und Bestätigung des eigenen Individualitätswurfs über signifikante Andere. Sie gilt als favorisiertes Mittel gegen Fragmentierungserfahrungen des spätmodernen Subjekts (Luhmann 1982). Durch ihre Gefühlsbasis ist sie allerdings strukturell fragil: Was, wenn morgen das Gefühl ausbleibt? Und für das Konzept der Polyamorie ist sie eine Herausforderung: Wie lässt sich Vollaufmerksamkeit auf mehrere aufteilen, so dass es nicht planvoll wirkt und noch romantisch heißt? Gleichwohl zählen Liebe und persönliche Beziehungen zu den ‚Bezugsräumen des Selbst‘ (Herma 2022), d. h. sie sind Formgestalten und Ratifizierungsinstanzen des Selbst.

Die Lyrik der Popmusik hat die Beziehung gleich ganz aus ihrem Vokabular verbannt. Populäre Kultur ist schlau und Expertin in der Ästhetik der direkten Linie. Eins ist daher klar: Don't say relationship! Gerade Liebeslieder sind keine Referate, sondern öffentliche Arenen magischer Unmittelbarkeit. Hier wird gekocht und keine Rezeptur diskutiert. Kein Mensch besingt dort seine ‚gut laufende Beziehung‘, sondern die Verzückung, und Probleme heißen hier Schmerz. Man stelle sich vor, Sonny and Cher hätten gesungen: „I got our relationship, Babe“.

Das Beziehungs-Wort vergegenständlicht also, was eigentlich Kopplungen von Praktiken sind. Mit der Einnahme einer Beobachter:innenposition kippt das Nahgeschehen in die Versozialwissenschaftlichung. Wer vom Beziehungssprech nicht lassen kann, nimmt heimlich eine dritte Instanz mit ins Boot: Du + ich + unsere Beziehung. Wird die Beziehung dann gar mehr geliebt als das Du, wird es besonders unbehaglich: Beteiligte Subjekte werden zu verhandelten Objekten.

Zum Abschluss der Streifzüge nochmals ein Seitenblick: Ganz Eigenwilliges finden wir beispielsweise bei der Objektophilie, eine besonders entschiedene Form der Mensch-Ding-Beziehung. Sie bezeichnet, wenn Personen zum Beispiel eine Lokomotive lieben und heiraten möchten, einen Bahnhof oder den Eiffelturm, und dies auch symbolisch tun. Mit Weber fiele es leicht, dies als bizarre Form parasozialer Interaktion abzutun, also Kommunikation mit Entitäten, die nur bedingt oder gar nicht antwortfähig sind. Knifflig wird es aber im Zuge digitalisierter

technischer Assistenz. Ist künstlichem Bewusstsein kategorisch Sinnorientierung abzusprechen? Sind womöglich romantische Beziehungen mit künstlicher Intelligenz möglich (Oswald/Herma 2023)? Spielfilme wie ‚Her‘ (2014) und ‚Ich bin Dein Mensch‘ (2021) buchstabieren dies eindrücklich aus. Das Gegenüber ist nun eine ungemein lernfähige digitale Entität und in der Lage, Wunsch und Erwartung auch sehr nuanciert zu bedienen. Sicherlich existieren robuste Argumente, weshalb selbst das potenteste Deep Learning bislang nicht die Schwelle zu menschlichen Sinnhorizonten überschreitet, sondern vorrangig Musterlösungen adaptiert und verfeinert. Oder ist dies nur eine andere Auffassung von *Sinn*? Jedenfalls gilt der alte Einwand „alles nur einprogrammiert!“ heute nicht mehr umstandslos. Manchen scheint das ohnehin egal: Eine der Filmfiguren pfeift darauf, dass seine Partnerin eine Androidin ist. Sein Äußeres habe ihm sein ganzes Leben Zugang zum Partnerschaftsmarkt versperrt, sein Alter nun ohnehin; er hat sein Rezept gegen Alterseinsamkeit gefunden.

Persönliche Beziehungen enden spätestens mit dem Tod. Oft hinterlässt der Verstorbene nicht einfach die berühmte Lücke im Leben. Bisweilen geht dort, wo die Trauer wohnt, eine ganze Weltbeziehung unter. Zwei Erkenntnisse schleichen sich dann in die seelische Aorta: Beziehungen gibt es wie Sand am Meer und viele davon sind austauschbar – niemals jedoch die Personen der persönlichen Beziehungen. Und: Trauer ist etwas gänzlich anderes als Traurigkeit. Die Kluft zwischen Leben und lebendiger Erinnerung könnte größer nicht sein.

Als Fingerübung zum Schluss empfiehlt sich eine umgekehrte Blickrichtung: Wie eigentlich konnte die ‚Beziehung‘ ein solch prominentes diskursives Element in spätmodernen Wissensordnungen werden? Haben Menschen immer schon so gesprochen, und wenn nicht, wie haben sie dann ihr Handeln zueinander bezeichnet? Auch darüber erfahren wir, wie dieser Begriff die Welt erklären will.

Holger Herma

Quellenverzeichnis

Herma, Holger (2022): Bezugsräume des Selbst. Praxis, Ästhetik und Funktion moderner Selbstthematisierung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa • Lenz, Karl/Nestmann, Frank (Hrsg.) (2009): Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim/München: Juventa • Luhmann, Niklas (1982): Liebe als Passion. Frankfurt/Main: Suhrkamp • Oswald, Sascha/Herma, Holger (2023): „Ich bin Dein und nicht Dein“ oder: Wie Liebe mit Betriebssystemen (nicht) funktioniert. Eine soziologische Betrachtung des Zukunftsentwurfs im Film ‚Her‘. In: Villa, Paula-Irene (Hrsg.): Polarisierte Welten. Beiträge zum 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Universität Bielefeld, In: https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2022/article/view/1645/1866 [abgerufen: 26.11.2024] • Rosa, Hartmut (2019): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp • Simmel, Georg (1983|1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin: Duncker & Humblot • Porta (2020): Frischer Wind bei porta, Bad Vilberlinger Anzeiger, <https://www.bad-vilbeler-anzeiger.de/frischer-wind-bei-porta/> [abgerufen: 06.02.2023] • Weber, Max (1980|1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.